



JULIANE MAIBACH

DREAM
CATCHER

DER WEISSE DRACHE

3

Bonuskapitel
Band 3

Zwischen Wachen und Bewusstlosigkeit. Gefangen zwischen Bildern, die immer wieder verschwommen aufblitzten, und absoluter Dunkelheit. Das waren die Dinge, zwischen denen Nates Bewusstsein hin- und herschwankte.

Ein pochender Schmerz am Hinterkopf verriet ihm, dass er wohl niedergeschlagen worden war. Dunkel erinnerte er sich an all die Mare, die auf ihn zugestürmt waren. Aber vor allem sah er Alexis vor sich. Wie sie mit diesem Kerl im Boot gestanden hatte und davongefahren war. War sie freiwillig mitgegangen? Er wusste es nicht, schaffte es im Moment auch nicht, wirklich darüber nachzudenken. Die Gedanken waren viel zu zäh und schwer in seinem Kopf. Dazu dieser Schmerz – dieses grauenhafte

Stechen, das sich durch seine Schädeldecke bohrte und jeden Nerv zum Schreien brachte.

Irgendwie schaffte er es, die Augen zu öffnen. Er war sich nicht sicher, wo er sich befand. War er noch in den Traumlanden? Um sich herum sah er Wald. Er konnte Äste, Gras und Moos erkennen. Offenbar wurde er getragen. Er spürte den schweißnassen Rücken eines kräftigen Mannes. Ekel und Hass überkamen ihn. Es musste sich um einen Mare handeln. Nate war noch immer ihr Gefangener.

Um sich herum hörte er die vielen Schritte. Sie waren nicht allein. Nur mit Mühe konnte er die Mare erkennen, die neben ihm hergingen. Es waren zu viele, und Nate wusste, dass er in diesem Zustand erst recht keine Chance gegen sie hatte.

Erneut gleißte der Schmerz durch ihn und ließ seine Sinne aufschreien. Wie ein glühender Dolch stieß er durch sein Inneres, schraubte sich durch seinen Kopf, sodass Nate glaubte, sein Schädel würde jeden Moment zerspringen. Zum Glück wurde er da auch schon wieder von der Dunkelheit erlöst.

Als Nate das nächste Mal zu sich kam, konnte er nichts erkennen. Obwohl er die Augen geöffnet hatte, herrschte tiefstes Schwarz um ihn. Hektisch tastete er mit den Händen durch die Dunkelheit und bemerkte, dass er in einem sehr kleinen Raum lag. Er konnte nicht mal die Beine ausstrecken. Die Decke war so niedrig, dass er sich nicht hätte hinsetzen können. Außerdem waren die Wände mit seltsam rauem Stoff bezogen.

Der Untergrund bewegte sich, und Nate vernahm ein eigentümliches Rauschen. Wäre sein Kopf nicht so umnebelt gewesen, er hätte wohl schneller begriffen, dass er sich in einem Kofferraum befand.

Nate versuchte alles, um sich irgendwie zu befreien, aber seine Tritte und Hiebe hatten dem Metall nichts entgegenzusetzen, und das Sigil war ihm natürlich von den Maren abgenommen worden.

Ihm erschien es wie Stunden, in denen er in seinem neuen Gefängnis lag. Immer wieder dämmerte er weg, driftete in diffuse Träume, die sich mit der Realität vermischten.

Ein lautes Klacken ließ Nate hochschrecken. Der Kofferraum wurde geöffnet. Sofort nahm er all seine Kraft zusammen und stürzte sich auf den Mann, der vor ihm stand. Natürlich nützte es nichts. Mehrere Mare standen um das Auto herum und nahmen Nate in Empfang. Er wehrte sich aus Leibeskräften, doch es war vergeblich. Die Mare packten ihn, und als er die Gegenwehr nicht einstellen wollte, schlugen sie auf ihn ein.

Als wäre er von einem Geschoss getroffen worden, landeten mehrere Fäuste in seinem Gesicht. Seine Nase begann zu bluten, die Lippe sprang auf und sein Jochbein fühlte sich an, als wäre es in Trümmer geschlagen worden. Auch sein Oberkörper bekam einiges ab. Es dauerte jedenfalls nur Sekunden, da bestand sein Körper nur noch aus gleißenden Schmerzen. Nate keuchte mit rasselndem Atem. Er bekam keine Luft mehr und musste aufgeben.

Zwei Mare packten ihn unter den Achseln und zogen ihn über einen Platz. Durch seine zuschwellenden Augen erkannte er zwei sehr alte Hallen. Überall wuchs Unkraut, und Efeu schlängelte sich an den Gebäuden hinauf. Wo war er hier nur? Er hatte keine

Ahnung, aber er wusste, dass er in richtig großen Schwierigkeiten steckte. Das hier waren nicht die Traumlande, was bedeutete, dass er sich in der Menschenwelt befand. Wie sollte ihn hier irgendwer finden? Selbst wenn seinem Vater irgendwann klar werden musste, dass etwas mit Nate geschehen war, hatte er keine Chance, ihn in der Menschenwelt ausfindig zu machen.

Nates Puls raste, während er ruhig zu bleiben versuchte. Er musste erst einmal Fakten sammeln, sich einen Überblick über die letzten Geschehnisse verschaffen und sich dann einen Plan zurechtlegen.

Aber alles, woran er denken konnte, war Alexis. Ob sie ebenfalls hier war? Hatte man sie an einen anderen Ort gebracht?

Sie war in dem Boot bei dem Mare gewesen, demnach befand sie sich auch in deren Händen, oder nicht? Er hoffte inständig, dass es ihr gut ging und sie von niemandem verletzt worden war.

Unter größter Anstrengung hob er den Kopf und schaute sich um, aber von ihr fehlte jede Spur. Dafür sah er nun, wie er in Richtung eines Waldstücks geschleift wurde. Die Mare zerrten ihn ins Dickicht.

Das Sonnenlicht wurde von den hohen Bäumen verschluckt und kühle, feuchte Luft umgab ihn. Seine Füße wurden über den Untergrund gezogen. Da waren morsche Äste, Steine, Gestrüpp.

Irgendwann tauchte eine alte Holzhütte vor ihnen auf, und Nate wusste, dass das ihr Ziel sein musste. Hier würde man ihn hinbringen. Und dann? Was hatten die Mare mit ihm vor? Vermutlich ging es ihnen um Erpressung. Aber da hatten sie sich getäuscht. Niemals würde er sich auf den Feind einlassen und tun, was man von ihm verlangte. Er hatte seine Heimat zu schützen, und genau das würde er tun.

Sie erreichten die Hütte, und einer der Mare stieß die Tür auf. Modrige Luft kam ihnen entgegen, während Nate ins Innere geschleift wurde. Die Männer brachten ihn in die hinterste Ecke, wo Eisenfesseln an der Wand hingen. Noch einmal versuchte Nate, sich zu wehren. Er rief seine Magie, aber es geschah nichts. Er war sich nicht sicher, ob es daran lag, dass man ihm das Sigil abgenommen hatte, oder einfach an seinen schweren Verletzungen – vielleicht war es auch eine Mischung aus beidem. Fest stand jedenfalls, dass keine Magie erschien, mit der er sich hätte retten können.

Die Kerle warfen Nate schließlich wie ein Stück Müll in die Ecke und legten ihm die Fesseln um die Arme. Wieder wand er sich und wehrte sich mit aller Kraft, denn eines war sicher: Er würde bis zu seinem letzten Atemzug kämpfen. Natürlich waren seine Versuche zwecklos, und schließlich lag er in den Eisenketten, die an der Wand hinter ihm befestigt waren. Sie saßen eng und schnitten ihm ins Fleisch. Solange diese Fesseln um seine Arme hingen, würde er hier wohl niemals wegkommen. Sie rissen an seinen Gelenken und verwandelten jede noch so kleine Regung in pure Qual. Bereits jetzt war der Schmerz kaum auszuhalten, aber er wusste, dass es mit der Zeit noch schlimmer werden würde.

Er biss die Zähne zusammen und versuchte erneut, seine Magie zu rufen. Immerhin brachte er dieses Mal ein paar dünne Nebelfäden zustande, die aus seinem Körper drangen und sich um die Ketten wanden. Allerdings waren die so stark, sodass seine Versuche ergebnislos blieben.

Erschöpft ließ er den Kopf zurück an die Wand sinken und überlegte verzweifelt, was er tun sollte. Viele Optionen hatte er nicht – das war klar. Im

Moment war er seinen Entführern komplett ausgeliefert.

Er hörte Geräusche bei der Tür, die sich gleich darauf quietschend öffnete. Nates Augen weiteten sich, als er die Person erkannte, die mit einem eisigen Lächeln auf den Lippen zu ihm trat. Es war der Kerl, den er mit Alexis im Boot gesehen hatte. Seine Wut schraubte sich in unendliche Höhen und er warf sich in die Ketten. Den Schmerz ignorierte er. Nate war so voller Hass, so voller Abscheu, dass er das Gefühl hatte, es würde ihn gleich zerreißen.

Mit zusammengebrochenen Zähnen schaute er den Mare an und zischte nur einen Satz: »Was habt ihr mit Alexis gemacht?«

»Warum sollte ich dir das erzählen? Im Moment versuche ich alles, um dir den Aufenthalt bei uns so unangenehm wie möglich zu machen. Ich gehe davon aus, dass man dir etwas Druck machen muss, damit du mit uns zusammenarbeitest«, sagte der Mann mit dem dunklen, kurzen Haar.

Er ging ein paar Schritte und lehnte sich gegen den Tisch, dem einzigen Möbelstück in der Hütte. Mit einem kühlen Lächeln auf den Lippen verschränkte er

die Arme vor der Brust und ließ Nate nicht aus den Augen. Der rang weiterhin um Beherrschung.

»Ganz gleich, was ihr mir antut, ihr bekommt mich niemals dazu, dass ich euch bei eurem Vorhaben helfe.«

Der Mare starrte ihn abwartend an und schien dann doch eine andere Strategie einzuschlagen. »Gut, fangen wir noch mal an. Vielleicht sollte ich mich erst einmal vorstellen. Ich bin Pain und der Anführer einer recht ansehnlichen Gruppe von Maren.«

Nate hob den Blick und schaute ihn voller Abscheu an. »Ich habe schon von dir gehört. Und nach dem zu urteilen, was man so über dich erzählt, untertreibst du wohl gerade etwas. Ich weiß, welche Stellung du unter den Maren hast.«

Pain nickte. Diese Antwort kam offenbar nicht allzu überraschend für ihn. Dennoch entlockte sie ihm ein süffisantes Grinsen.

»Es ehrt mich natürlich, wenn mein Name sogar bis an die Ohren des Prinzen der Traumlande gedrungen ist. Nun, dann kannst du dir sicher vorstellen, warum ich dich gefangen genommen habe.«

»Natürlich, du willst mich dazu benutzen, um meinen Vater zu erpressen«, erwiderte Nate.

Pain nickte selbstsicher. »Gut erkannt. Ich bin mir sicher, dass er alles dafür tun wird, seinen Sohn zu retten.«

Nate lachte abfällig. »Glaubst du wirklich, dass es so einfach ist? Ich werde niemals mit euch Morpheus-Leuten kooperieren, das kannst du vergessen. Aber du brauchst meine Mithilfe, denn sonst wird mein Vater keinen Finger rühren. Deine Armee ist nicht groß genug, um gegen die Soldaten der Traumlande zu bestehen. Du wirst also kaum mit deinen Maren vor den Palast ziehen und mich dabei mit dir schleifen können. Selbst wenn du mir dann eine Klinge an den Hals halten solltest, die Mehrzahl deiner Leute würde ihr Leben verlieren, bevor du mich töten kannst. Und glaub mir, mein Vater wird nicht zögern. Also, was dann? Was geschieht, wenn du mich vor den Augen meines Vaters umbringst? Er würde dich danach ebenfalls töten. So kannst du nichts gewinnen. Bleibt nur, dass du mich versteckt hältst und meinem Vater eine Nachricht zukommen lässt. Doch er wird ein Lebenszeichen von mir verlangen. Da wird kein

einfaches Foto genügen. Selbst der König der Traumlande weiß, wie einfach die Menschen Fotos manipulieren können. Nein, du wirst etwas anderes brauchen, beispielsweise ein handgeschriebenes Schriftstück von mir. Aber das wirst du nicht bekommen.«

Pains Grinsen war mittlerweile wie weggeblasen. Kalt schaute er seinen Gefangenen an. Die Wut glänzte unübersehbar in seinen Augen.

»Du hältst dich wohl für besonders schlau und glaubst, du müsstest einfach nur stur bleiben, dann würde dir nichts geschehen. Da irrst du dich. Mich solltest du nicht unterschätzen. Das hat auch schon der Anführer von Morpheus erkennen müssen. Ja, ganz genau! Meine Leute und ich gehören nicht mehr zu ihnen. Wir haben unsere ganz eigenen Regeln geschaffen, und die werden dir nicht gefallen. Ich werde nicht zögern, dich die schlimmsten Höllenqualen durchleiden zu lassen. Du wirst mich noch anflehen, dass du dich an deinen Vater wenden darfst, damit er uns Maren gibt, was wir wollen. Oh ja, am Ende wirst du um den Tod betteln.« Pain kam ein Stück näher und zog an den Ketten, sodass Nate vor

Schmerz einen Stöhnen entwich. »Du bist genau wie all die anderen in den Traumlanden. Nichts bekommt ihr von dem mit, was um euch herum geschieht. Wusstest du überhaupt, dass deine kleine Freundin Alexis bei Morpheus war? Hat sie dir davon erzählt?«

Mit dunklen Augen sah er Nate an und suchte nach einem Zeichen, dass seine Worte etwas auslösten. Nate riss sich zusammen, um keine Regung zu zeigen, aber es war schwer. Am liebsten hätte er dem Kerl ein Messer in den Bauch gestoßen. Er war so voller Wut und konnte doch nichts tun, um sich zu wehren.

»Du wolltest vorhin doch wissen, wo die Kleine jetzt ist. Nun, ich verrate es dir, denn ich bin mir sicher, dass es deinen inneren Höllenqualen nur weiteren Auftrieb geben wird. Sie ist bei Cael und, glaub mir, die beiden sind sich schon verdammt nahe gekommen. Ich habe selbst mitangesehen, wie gut sie sich verstehen. Als ich in Stonewall war, konnte ich selbst kaum glauben, dass Cael sich mit einer Traumländerin einlässt. Aber genau so war es. Sie hat in seinem Zimmer geschlafen, in seinem Bett ...«

»Niemals! Hör auf, Alexis in den Dreck zu ziehen. Ich kenne sie. Auf keinen Fall würde sie sich auf unseren

Feind einlassen.« Nate hatte eigentlich nichts sagen wollen, und doch war es nun aus ihm herausgebrochen.

Ein Grinsen stahl sich auf Pains Lippen. »Irgendwann wirst du erkennen, dass ich die Wahrheit gesagt habe, und ich wünsche mir nichts mehr, als in diesem Moment dabei zu sein und deinen Gesichtsausdruck zu sehen. Es wird herrlich sein, zu beobachten, wie etwas in dir unwiederbringlich zerbricht.«

In diesem Moment beugte sich Nate blitzschnell vor und spuckte Pain mitten ins Gesicht. »Dreckskerl!«, zischte er.

Der Mare wischte sich die Spucke von der Wange und grinste verächtlich. »Oh ja, es wird dir schrecklich wehtun. Ich kann es kaum erwarten.«

Mit diesen Worten erhob sich Pain und machte Anstalten, die Hütte zu verlassen. So schwer es Nate auch fiel, genau das durfte er nicht zulassen. Er musste Zeit gewinnen und vor allem mehr über diesen Kerl herausbekommen. Bis jetzt wusste er nur, dass Pain offenbar ziemlich brutal und zudem wahnsinnig war. Aber was genau hatte er vor?

»Was willst du eigentlich? Warum tust du das alles? Mein Vater wird dir nie den Thron überlassen. Und selbst wenn es dir gelingen sollte, ihn zu töten, kein Traumländer wird einen Mare auf dem Thron anerkennen.«

Pain hatte bereits die Hand an der Klinke, wandte sich jedoch noch einmal nach seinem Gefangenen um. »Du hast wirklich ein ganz falsches Bild von mir. Ich bin nicht habgierig oder machtbesessen. Nein, ganz im Gegenteil. Ich würde sagen, ich bin sogar recht vernünftig. Selbst du wirst einsehen müssen, dass ich mit meinen Wünschen äußerst bescheiden bin, was es euch leichter machen sollte, sie mir zu erfüllen. Was ich will, ist eine Heimat für uns Mare.«

Nate schaute ihn an, als hätte er komplett den Verstand verloren – und vielleicht hatte er das auch. Als der Mare ungebrochen zurückblickte und Nate verstand, dass ihm seine Worte wirklich ernst waren, begann er, zu lachen.

»Du willst für dich und die Mare Land, auf dem ihr leben könnt?! In unserer Welt?! Wie stellst du dir das vor? Das wird niemals funktionieren. Niemals! Weder mein Vater noch irgendein Traumländer wird das je

zulassen. Um es dir ganz klar zu sagen: Das wird nicht geschehen, und daran wird auch die Tatsache nichts ändern, dass du mich gefangen hältst.«

Pain schwieg einen Moment. Das Lächeln war aus seinem Gesicht gewichen. Seine Stimme war voller Abscheu und Verachtung, als er sagte: »Das werden wir noch sehen.«

Mit diesen Worten öffnete er die Tür und rief nach den anderen Maren, die sogleich den Raum betraten. Mit finsternen Blicken sahen sie zu Nate, und der wusste, dass ihm Grauenhaftes bevorstand. Diese Zeit würde für ihn zu einem Albtraum werden.

- Ende des Bonuskapitels -